

Geboren in Schweden – Hinweis auf ein Werk Astrid Lindgrens

Eines der hellsten Lichter, das inmitten der Finsternis des 20. Jahrhunderts in unsere Herzen einströmte, trug den Namen Astrid Lindgren. Von Schweden aus strömte dieses Licht in alle Winkel der Erde und rettete in heilig-nüchterner, ganz und gar ungekünstelter Weise die Essenz des Kindlichen schlechthin in unzähligen Menschen. Was ihre ebenfalls von Schweden aus wirkende Vorkämpferin Ellen Key im Jahre 1900 proklamiert hatte, nämlich das Jahrhundert des Kindes, das ist von Astrid Lindgren verwirklicht worden: durch ihr Werk und Wirken in unseren Herzen ist das 20. Jahrhundert – trotz allem – zu einem Jahrhundert des Kindes geworden.

Die eigentliche Bedeutung Astrid Lindgrens für die Entwicklung der Menschheit werden erst spätere Generationen wirklich einschätzen können; wir wollen uns hier auf dieses Schlaglicht beschränken und einem speziellen Aspekt ihres Werkes unsere Aufmerksamkeit zuwenden, der uns einmal mehr die Bedeutung dieser schwedischen Dichterin ahnen lassen kann.

Was im Folgenden darzustellen versucht wird, ist gewiss nicht unproblematisch. Indem wir uns aber aller Spekulation enthalten und im Sinne der Forschungsmethode Goethes nur Phänomene beschreiben, die unsere Aufmerksamkeit erregt haben und die wir deshalb im Zusammenhang sprechen lassen, betreten wir einen soliden Boden und überlassen jede weiter dringende Erforschung dem interessierten Leser.

Am Beginn des erzählenden Lebenswerkes Astrid Lindgrens stehen zwei Bücher: *Pippi Langstrumpf*, von dem immer und überall die Rede ist und mit welchem nach außen hin das Werk Astrid Lindgrens immer wieder urbildlich in Verbindung gebracht wird; und *Britt-Mari erleichtert ihr Herz*, welches im Verhältnis zu fast allen anderen Büchern Astrid Lindgrens nahezu unbekannt oder jedenfalls unerkannt geblieben ist. Beide Bücher entstanden im 37. Lebensjahr der Dichterin; *Pippi* im Frühling, *Britt-Mari* im Sommer 1944. *Pippi Langstrumpf* ist und bleibt also das erste Werk der Dichterin; veröffentlicht wurde jedoch zuerst, nämlich noch im Herbst 1944, *Britt-Mari erleichtert ihr Herz*.

Bevor Astrid Lindgren mit diesem Buch öffentlich zur Dichterin wurde, hatte sie gelegentlich für Zeitungen geschrieben und als Schreibkraft gearbeitet und war mit ganzem Herzen als Hausfrau und Mutter tätig gewesen. Wenn man erfährt, wie intensiv Astrid Lindgren in jenen Jahren der Vorbereitung auf ihr späteres Werk außerdem nicht nur als Leserin den literarischen Kosmos durchmessen und tiefe Fragen der Menschheitsgeschichte in sich bewegt, sondern auch am unmittelbaren Zeitgeschehen teilgenommen hat, wie nur sensibelste Zeitgenossen es vermögen, dann bekommt man eine Ahnung, wie da ein Lebenswerk nicht leichtfertig, sondern aus der Reife bewusst durchlit-

tener Lebensjahre heraus in die Welt gesetzt worden ist. Sehr wertvoll wäre es, die Tagebücher Astrid Lindgrens aus jener Zeit im Ganzen lesen zu dürfen; wir können hier stattdessen nur aus der Biographie von Sybil Gräfin Schönfeldt (Reinbek bei Hamburg 1987) einige Streiflichter entnehmen. So verglich Astrid Lindgren im Mai 1940 Hitler mit dem Tier aus der Apokalypse des Johannes und fügte hinzu: «Nach meiner Meinung und vieler anderer auch ein Zerstörer seines Volkes und einer, der Abenddämmerung über die Kultur bringt.» Und nachdem Polen und Frankreich besiegt worden waren, notierte sie: «Deutschland ist wie ein böses Untier, das in gleichmäßigen Abständen aus seiner Höhle hervorgeschossen kommt und sich auf ein neues Opfer stürzt.» (S.64) Und dann ein Eintrag vom 29.11.1943, der deutlich macht, wie tief Astrid Lindgren einerseits den Frieden ihres eigenen Landes und andererseits zugleich den um sie herum tobenden Krieg mitempfand: «Jetzt haben wir Advent, und man fängt an, sich auf Weihnachten zu freuen. Man kuschelt sich am Kaminfeuer zusammen und findet es wunderbar, ein Zuhause zu haben. Ich jedenfalls finde das. Aber ich frage mich gerade, wie sich die Berliner vor dem nahenden Weihnachtsfest fühlen. In dieser Woche hat das totale Bombardement von Berlin angefangen. Stadtteil für Stadtteil wird zerstört. (...) Es gefällt mir nicht, dass die Engländer das tun müssen, um den Krieg zu gewinnen.» (S. 66f.)

In diesem Zitat haben wir in verdichteter Form den Hintergrund, auf dem *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* entstanden ist. Wer meint, dieses durch und durch positive Buch als «Idylle» oder gar als «Mädchenbuch» abbuchen zu dürfen, der möge dies tun; wir dagegen nehmen dieses lebensfrohe, kluge und witzige Buch wie jedes Werk der Dichterin als etwas ganz und gar Ungezwungenes, Unsentimentales, Echtes entgegen, das tief um das Böse in der Welt weiß und gerade darum ein reines

Licht in die Finsternis hineinträgt; *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* schildert nicht weniger als das Urbild eines glücklichen Familienlebens im 20. Jahrhundert aus der Perspektive eines 15-jährigen Mädchens und ist so reich und lebendig, dass man die einzelnen pointierten Episoden wieder und wieder lesen kann, ohne dass ihre Kraft je abnehme: ein Buch also, das es noch zu entdecken gilt (und dem man keinen Dienst erwies, es einerseits neu und «modern» übersetzen zu lassen, während man es andererseits mit dem altmodischen «Backfisch»-Titelbild der 40er Jahre neu herausgab, was beides dem zeitlosen Charakter des Buches widerspricht. Es sei darum ausdrücklich auf die Taschenbuch-Ausgabe, München 1980, verwiesen!) Doch möge dies jeder für sich selbst entdecken und diesen Hinweis wiederum als Schlaglicht auf die Tatsache nehmen, dass Astrid Lindgren nicht nur Urbilder einer glück-



lichen Kindheit, sondern auch einer glücklichen Jugend und eines glücklichen Familienlebens geschaffen hat, aus denen wir alle Trost und Kraft und Anregung für unser eigenes Leben beziehen können, wenn wir uns ihnen gegenüber aufschließen.

Hier wollen wir nun aber einen anderen Aspekt des Buches betonen. In *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* schreibt ein 15-jähriges Mädchen aus einer schwedischen Kleinstadt auf der alten Schreibmaschine ihrer Mutter Briefe an eine neue Brieffreundin namens Kajsa in Stockholm. In diesen Briefen, die an einem 1. September beginnen und am 17. April des folgenden Jahres enden, schreibt sich Britt-Mari alles von der Seele, was sie in dieser Zeit bewegt, und entfaltet dabei das Porträt ihres Lebens in der Familie und der Sorgen ihres Alters so getreu und so liebevoll, dass am Ende tatsächlich ein ganzes Menschenherz in aller Durchsichtigkeit vor uns pocht und uns noch lange begleiten wird als Bild eines Menschenlebens, das als Ideal für viele stehen darf. Astrid Lindgren schrieb das Buch im Sommer 1944 und datiert den Geburtstag von Britt-Mari auf den 15. Juli. Da Astrid Lindgren dieses Buch ganz aus der Gegenwart und für bzw. in die Zukunft hinein geschrieben hat, erlauben wir uns hier die Kühnheit anzunehmen, dass Britt-Mari Hagström am 15. 7. 1929 geboren ist und ihre Briefe vom 1. September 1944 bis zum 17. April 1945 schrieb. Weiterhin stellen wir fest, dass diese Briefe im Grunde ein Tagebuch ersetzen sollen, und da wir von der Empfängerin Kajsa aus Stockholm nur ganz wenig indirekt über Britt-Mari erfahren, der Briefwechsel also ein reiner Monolog Britt-Maris ist, könnte Kajsa ebensogut eine imaginäre Freundin sein, mit der Britt-Mari in ihrem Tagebuch spricht.

Im Wesentlichen spielt das Leben Britt-Maris in dem großen Haus, in dem die Familie Hagström wohnt. Es ist ein gemütliches, schön eingerichtetes Haus, das gewiss dem zeitlosen Stil der Malerfamilie Larsson manches zu danken hat. Jeder hat darin sein eigenes Zimmer, seinen eigenen Freiraum; dennoch findet viel Gemeinschaftsleben statt. Da jedes Familienmitglied seine Eigenheiten ausleben kann, gibt es keine ernsthafteren Streitereien, wohl aber viel Scherz und Neckerei. Der Vater, den Britt-Mari noch einen Hauch mehr liebt als die Mutter, ist ein ruhiger, souveräner Schuldirektor, der am liebsten in seinem Zimmer sitzt und Bücher liest, dabei aber immer ansprechbar ist. Die Mutter arbeitet als Übersetzerin und kümmert sich wenig um den Trubel, der um sie herum veranstaltet wird. Immer zum Lachen aufgelegt, energisch und ein wenig zerstreut, überlässt sie die praktischen Dinge der Haushälterin Alida und der großen Schwester von Britt-Mari, die Majken heißt. Majken ist praktischer orientiert als Britt-Mari, vermutlich weiblicher, aber auch konventioneller. Britt-Mari tendiert eher nach ihren Eltern, indem sie gedankenvoll und mit hohen moralischen Idealen über ihr Leben nachsinnt und später einmal Journalistin werden will. Sie erlebt auch ihre erste Liebe und die Abgründe, die sich dadurch auftun können, und Astrid Lindgren hat es auch nicht versäumt, eine deut-



Astrid Lindgren

sche Flüchtlingsfamilie für einige Tage in das Haus der Hagströms zu senden, um Britt-Mari auch an den finsternen Geschehnissen ihrer Zeit Anteil nehmen zu lassen. Im Ganzen finden wir hier vor allem einen 15-jährigen Menschen, der aus den Möglichkeiten seines Alters heraus um eine Bestimmung seiner selbst in der Welt ringt: mit allen Stärken und Grenzen, die dieses gerade zu sich selbst aufwachende Alter mit sich bringt. – Es ist wahrhaftig, als sei dieses Buch von einer 15-Jährigen geschrieben, so authentisch und ohne Besserwisserei ist dieses besondere Lebensalter hier geschildert.

Britt-Mari erleichtert ihr Herz führt uns auf liebevolle Weise vor Augen, was es für einen jungen Menschen bedeutet, von

den Eltern geliebt und respektiert zu werden und auf moderne Weise den sinnvollen Rhythmus eines Jahreslaufes mit seinen Festen und seinen Naturstimmungen bewusst mitzerleben, wie es die Menschen in den Büchern Astrid Lindgrens stets gelernt haben.

Nun stelle man sich einmal ein gleichaltriges Mädchen vor, dem dieses Mitgehen mit dem Jahreslauf verwehrt ist, weil es nicht die Freiheit hat, sein Haus zu verlassen. Man stelle sich vor, dass dieses Mädchen nicht in einem schön gestalteten Haus, sondern in einem notdürftig eingerichteten Hinterhaus leben muss, um das herum eine feindliche Welt gelagert ist, statt eine Welt der Chancen und Möglichkeiten. Man stelle sich eine Mutter vor, die ihre eigensinnige Art nicht auf schöpferische Weise zu entfalten vermochte, und einen Vater, der seine Tochter zwar innig liebt, aber sie in ihrer Jugend doch nicht ganz ernst zu nehmen vermag, wie es Britt-Maris Vater tut. Man stelle sich das Leben dieses anderen Mädchens viel gedrängter und darum konfliktgeladener vor, obwohl das Mädchen selber ganz und gar verwandt ist mit Britt-Mari: Ein um hohe Ideale ringendes, dabei humorvolles und lebenslustiges Mädchen, das sich selber kritisch beobachtet und zu erziehen versucht; die Bücher von Herzen liebt und um Erkenntnis und Bildung bemüht ist und ebenfalls Journalistin werden will; die ihre erste Liebe erlebt und mit den Unbestimmtheiten des Seelenlebens ihres Alters zu kämpfen hat; und die, als eher literarisch-historisch Interessierte, sich schreibend Rechenschaft ablegt über die Menschenbeziehungen, in denen sie lebt. Man stelle sich einmal als eine Zwillingschwester im Geiste von Britt-Mari vor: Anne Frank.

Anne Frank wurde am 12. Juni 1929 geboren, also etwa einen Monat vor Britt-Mari Hagström. Ihr Tagebuch endet am 1. August 1944: einen Monat, bevor das Tagebuch Britt-Maris beginnt. Anne Frank stirbt Anfang März 1945, also etwa einen Monat, bevor die Briefe Britt-Maris enden. So wie Britt-Mari ihre Briefe an Kajsa in Tagebuch-Form schreibt, schreibt Anne ihr Tagebuch in Brief-Form: an eine imaginäre Freundin namens Kitty. Neben drei jüngeren Geschwistern hat Britt-Mari noch eine 19-jährige Schwester namens Majken; Annes Schwester Margot ist im Sommer 1944 18 Jahre alt. Britt-Mari und Anne sind ihren Schwestern gegenüber die größeren Per-

sönlichkeiten, was Anne übrigens auch spürt. Auch lieben beide einen eher stillen, einsamen Jungen, dem sie ebenfalls geistig überlegen sind, auch wenn das im Falle Britt-Maris nicht so eindeutig und wesentlich ist. Und so könnte man sicher noch mehr Entsprechungen finden, wenn man gezielter danach fragt und sucht.

Selbstverständlich ließe sich einwenden, dass das alles oberflächliche und herbeigesuchte Parallelen sind und zuletzt für Millionen Mädchen dieser Generation gelten könnte. Darauf kommt man aber nur deshalb, weil die beiden ja gerade dadurch so bedeutend sind, dass sie so exemplarisch für ihr Lebensalter und ihre Generation gesprochen haben; tatsächlich findet man in der Literatur aber nicht ohne weiteres ein Beispiel, das man hier beliebig anfügen könnte, zumal die Parallelen doch über Allgemeinheiten deutlich hinausgehen.

Vielleicht mag auch eingewendet werden, das Lindgren-Buch sei ein läppisches Mädchenbuch im Vergleich zu dem abgründigen Schicksalsdrama der Anne Frank. Dabei sollte man sich aber im Klaren sein, dass das Tagebuch der Anne Frank in erster Linie das Dokument eines 15-jährigen Menschen ist, der sich unter sehr extremen historischen Bedingungen selbst zu bestimmen versucht; es einseitig zu einem Anti-Nazi-Gruseldrama zu instrumentalisieren, wie es im Schulunterricht meistens geschieht und wodurch der lebendige Mensch Anne Frank immer das Stigma des KZ-Todes auf der Stirn trägt, bedeutet, den ewig-menschlichen Kern des Buches zugunsten eines zwar hochbedeutenden, aber doch zuletzt sekundären Aspektes zu verdrängen. Wenn wir Anne Franks Tagebuch als persönliches Bekenntnis einer herausragenden Persönlichkeit in finsterner Zeit lesen und die Briefe Britt-Maris als ein bewusst positiv gestaltetes Bekenntnis einer Geisteschwester, die in derselben Zeit, aber unter glücklicheren Umständen aufwachsen darf, dann stehen die beiden Bücher durchaus als vergleichbare Dokumente nebeneinander. Wir müssen nur erst wieder lernen, das positiv Gestaltete mit dem gleichen Ernst zu würdigen wie das Kritische! Britt-Maris Texte sind, da sie ja Dichtung und zuletzt eben doch aus der reiferen Distanz einer 37-Jährigen gestaltet sind, freilich pointierter und von einer wunderbaren dichterischen Ökonomie, wie Astrid Lindgren sie von Anfang an meisterhaft beherrscht hat. Demgegenüber ist bei Anne alles viel komplizierter, fragender, ungeklärter, eben improvisierter, wodurch es aber nicht tiefsinniger wird: Was bei der einen aus langen Analysen resultiert, liest man bei der anderen aus Andeutungen heraus.

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Porträts scheint mir allein in der Tatsache zu liegen, dass Britt-Mari in höchst glücklichen, Anne dagegen in höchst unglücklichen äußeren Verhältnissen lebt, wovon sich aber beide in keinsten Weise korrumpieren lassen, sondern ihr erwachendes Bewusstsein für sich selber kraftvoll durch alle Geschehnisse hindurchtragen.

Wir wollen den Vergleich nicht überstrapazieren, aber es berührt doch merk-

würdig, dass der zweitlängste Eintrag von Anne (innerhalb der üblichen Fassung des Tagebuchs) ausgerechnet am 15. Juli 1944 vorgenommen wurde, also an dem Geburtstag von Britt-Mari, nach welchem diese bald darauf ihr Briefftagebuch beginnt. Und ausgerechnet an diesem Tag schreibt Anne: «Wir hatten ein Buch von der Bibliothek mit dem herausfordernden Titel *Wie finden Sie das moderne Mädchen?* Über dieses Thema möchte ich heute sprechen. Die Autorin dieses Buches (...) ist eher der Meinung, dass, wenn die Jugend wollte, sie eine große, schönere und bessere Welt aufbauen könnte. Dass die Jugend die Mittel hat, aber sich mit oberflächlichen Dingen beschäftigt, ohne dem wesentlich Schönen einen Blick zu schenken. Bei einzelnen Abschnitten hatte ich das feste Gefühl, dass sie mich ganz persönlich betreffen, und darum will ich Dir nun endlich mein Inneres völlig erschließen und mich gegen diesen Angriff verteidigen.» – Ausgerechnet am Geburtstag Britt-Maris spricht sie über ihre Generation und deren Auftrag in der Welt der Gegenwart und beendet den Eintrag, der gewiss zu den allerwichtigsten gehört, mit einem Bekenntnis zum Glauben an ihre Ideale und an das Gute im Menschen!

Umgekehrt stellen wir mit derselben Erschütterung fest, dass der Brief Britt-Maris, der von der deutschen Flüchtlingsfamilie handelt, d.h. von einer Mutter mit ihren drei Kindern, auf den 3. März datiert ist – und damit auf ungefähr das Datum, an dem Anne 1945 sterben musste. Gerade in diesem Brief von Anfang März berühren sich die eher heile Welt der Britt-Mari und die tragische Welt, die auch Anne zum Schicksal wurde.

Und zuletzt müssen wir noch auf das vielleicht heikelste Phänomen in unserem Zusammenhang aufmerksam machen. Seit den 70er Jahren, insbesondere aber durch ihre Autobiographie aus den 90er Jahren spricht eine Frau namens Barbro Karlén davon, dass sie die wiedergeborene Anne Frank sei. Der Fall ist umstritten, was in der Natur des Themas liegt, aber Barbro Karlén bringt doch erstaunliche Zeugnisse bei, die mit Sorgfalt geprüft werden wollen. Vielleicht wird diese Persönlichkeit einmal in die Geschichte eingehen durch ihre Pioniertat, das für unsere Epoche so entscheidende Thema von Rein-

karnation und Karma in die öffentliche Diskussion gebracht zu haben. Das alles müssen wir zunächst offen lassen. In unserem Zusammenhang bemerkenswert ist aber die Tatsache, dass Barbro Karlén Schwedin ist wie Astrid Lindgren und Britt-Mari. Aber mehr noch: Wenn wir einmal das Werk Astrid Lindgrens ernsthaft aufgearbeitet und nach seinen organischen Zusammenhängen gegliedert haben werden, wird es uns selbstverständlich sein, neben das vornehmlich im Herbst und Winter spielende Buch *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* ein dazu komplementäres zu stellen, welches im Frühling und Sommer spielt und zusammen mit den Briefen Britt-Maris einen ganzen, jugendlich und schön empfundenen Jahreskreis bildet. Das Buch *Kerstin und ich* erreicht zwar nicht ganz die



Barbro Karlén

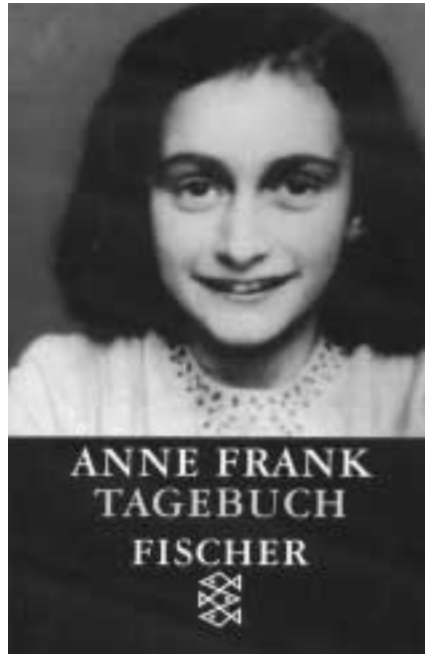
Meisterschaft und Tiefe des Briefromans, ist aber doch weit mehr als ein einfaches Mädchenbuch, da es durch und durch echt und schlicht empfunden einen der schönsten Sommer schildert, den die Literatur unserer Zeit je gesehen hat. Das Buch wird in den Lindgren-Biographien meistens ignoriert; es ist aber bereits 1945 und vermutlich unmittelbar nach Britt-Mari geschrieben und noch vor *Pippi Langstrumpf* veröffentlicht worden. – Und die 16-jährige Ich-Erzählerin trägt ausgerechnet, unter allen schwedischen Mädchennamen, den Vornamen: Barbro.

Man mag dies für Zufälle halten; mir scheinen es zu viele in einer Reihe zu sein. Die Bedeutung solcher Merkwürdigkeiten scheint mir darin zu liegen, dass sie zunächst einmal sagen wollen: Schaut hierher; hier ist etwas, das der näheren Betrachtung wert ist! Was das ist, lässt sich auf die Schnelle nicht beantworten. Vielleicht ist es allein ein Hinweis, der sagen will: Es gibt eine Verbindung zwischen Anne Frank und Schweden, die vielleicht sogar deutlich auf Barbro Karlén weist. Vielleicht liegt auch noch viel mehr vor; vielleicht müssen wir auch speziell nach dem verbindenden Schicksal von Astrid Lindgren und Anne Frank fragen – wir müssen dies als offene Frage stehen lassen.

Beenden wollen wir unsere kleine Betrachtung mit drei Bekenntnissen:

Britt-Mari schreibt in dem oben erwähnten Brief vom 3. März (1945) u.a.: «Kajsa, glaubst Du, dass es jemals so in der Welt werden wird, dass *alle* Kinder in Sicherheit leben können? Wir müssen daran glauben, wir alle müssen versuchen, daran mitzuarbeiten, – wie sollte man sonst das Leben ertragen?»

Anne Frank beendet den ebenfalls oben erwähnten Brief vom 15. Juli 1944 mit den Worten: «Es ist ein Wunder, dass ich



all meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe, denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Menschen glaube. Es ist mir nun einmal nicht möglich, alles auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung aufzubauen. Ich sehe, wie die Welt langsam mehr und mehr in eine Wüste verwandelt wird, ich höre immer stärker den anrollenden Donner, der auch uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen Menschen mit, und doch, wenn ich nach dem Himmel sehe, denke ich, dass alles sich wieder zum Guten wenden wird, dass auch diese Härte ein Ende haben muss und wieder Friede und Ruhe die Weltordnung beherrschen werden. Inzwischen muss ich meine Ideale hochhalten; in den Zeiten, die kommen, werden sie dann vielleicht doch noch ausführbar sein.» Und Britt-Mari schreibt

gegen Ende ihres letzten Briefes vom 17. April: «Als ich ganz furchtbar verzweifelt war, versuchte ich, mich damit zu trösten, dass es in einigen Billionen Jahren diese Erdkugel gar nicht mehr gibt und dass es dann ja nicht viel bedeutet, wenn der Britt-Mari Hagström in einem Frühling, als sie 15 Jahre alt war, das Herz sehr, sehr weh getan hat. Ich versuchte außerdem, mir einzureden, dass nichts von Bedeutung sei. Aber ich wusste die ganze Zeit, dass das falsch war. Auch wenn mein Leben nur wie der aller kleinste Tropfen im Meer der Zeit ist, so ist es doch ungeheuer wichtig, dass ich glücklich bin und dass ich treu bin und zuverlässig, dass ich arbeite und dass ich das Leben liebe. Glaubst Du das nicht auch?»

Zur Erinnerung an Anne Frank (12. Juni 1929 – März 1945) und Astrid Lindgren (14. November 1907 – 28. Januar 2002).

Jens Göken, Beber (D)

Dilldapp

Schwierigkeiten mit den Nebenübungen: Die Gedankenübung

